

11 Lieber gewalttätig als feige? – Jungen und Gewalt

Von Ron Halbright

Ich spielte fast jeden Tag mit Plastiksoldaten. Wir bauten Burgen aus Holzklötzen. Später, auf dem langen, gemeinsamen Schulweg, kam es immer wieder zu einer Schneeballschlacht oder einem Kampf. Ein paar Mal ist es zu weit gegangen ...

Körperliche Gewalt wird viel mehr von Jungen als von Mädchen ausgeübt. Vergessen wird, dass auch die Opfer körperlicher Gewalt eher Jungen sind. Manche Jungen sind leichter frustriert, andere ausgeglichener. Jungen, die sich schnell provozieren lassen, finden sich öfter in eskalierenden Konfliktsituationen wieder. Um ihre Frustrationen ohne Gefahr für sich oder andere abregieren und Auseinandersetzungen friedlich lösen zu können, brauchen Jungen Sozialkompetenz. Eltern können dem Sohn helfen, zu lernen, Konflikte konstruktiv zu bewältigen, manchmal mit Hilfe einer Fachperson.

Sind die Ursachen der männlichen Gewaltbereitschaft in den Genen oder in der Sozialisation zu suchen? Klar ist, dass gewisse Jungen mehr gezielte Begleitung brauchen als andere. Verschiedene Risikofaktoren können die Gewaltbereitschaft erhöhen, aber keiner dieser Faktoren führt zwingend zu gewalttätigem Verhalten. Jungen aus benachteiligten Umgebungen, ohne ausreichende frühe Zuwendung, mit schwierigen Geburtserfahrungen oder solche mit eigenen Gewalterlebnissen (in der Familie oder im Krieg), tendieren eher dazu, in Gewaltsituationen verwickelt zu werden. Einen weiteren Risikofaktor stellen die Bilder von Männlichkeit dar, die ein Junge aufnimmt: Als Soldat oder Polizist, als Cowboy oder Indianer bereit zu sein, das Leben zu riskieren oder andere zu töten. Schon als Kleinkinder werden Jungen zum Spaßkampf mit dem Vater oder Bruder herausgefordert. Manche lernen früh, dass sie einen Ehrenverlust erleiden, wenn sie auf Provokationen nicht mit „Retourkutschen“ reagieren.

Auch wenn Eltern Spielzeugwaffen verbieten, kommen ihre Söhne durch andere Kinder in Kontakt mit gewalttätigen Männervorbildern. Trotz bestem Willen der Eltern neigen viele Jungen zu Gewaltspielen. Manche Eltern machen sich aber Sorgen, wenn der Sohn friedfertig spielt und nicht lernt, sich zu wehren. Hinter diesen Erwartungen an Jungen stecken alte Bilder vom Mann als Kämpfer. Immer noch wird von „richtigen“ Männern erwartet, dass sie sich psychisch und physisch auf den Krieg vorbereiten. Das Militär (z. B. dargestellt in Filmen, Nachrichten, Spiel-

zeug etc.) und organisierter Sport stellen für das dominante Männlichkeitsideal prägende Sozialisationsinstanzen dar. Der Umgang mit Schmerz, Konkurrenz, Hierarchie, Gehorsam, Männerehre, Vergeltung und Gruppengeist wird geübt. Diese Werte sind aber überaltert in einer Zeit von Frieden und Teamfähigkeit. Trotzdem ist die Jungenerziehung zum größten Teil immer noch auf eine Abhärtung, auf die Panzerung des Körpers und die Unterdrückung der weichen, verletzlichen Gefühle ausgerichtet. Denn: Es ist eine gezielte Schulung nötig, um aus einem Kind einen Kämpfer zu formen. Neugeborene Jungen sind (wie Mädchen) „niedlich“, aber mit ihnen wird gröber umgegangen und es wird früher Unabhängigkeit von ihnen erwartet.

Verschiedene Formen der Gewalt verstehen

Unerfüllte menschliche Grundbedürfnisse müssen kompensiert werden. Wenn sich die Jungen im Schulalter nicht zärtlich berühren dürfen, müssen sie anderweitig Körperkontakt erhalten: Ein Kumpel schlägt den anderen auf die Schulter, der genauso fest zurückschlägt, weil ein richtiger Kumpel die freundliche Absicht hinter einem schmerzhaften Schulterklaps erkennt. Seltsam aussehende Streicheleinheiten! Nur ein Feind würde das als Angriff missverstehen und fester zurückschlagen. Jungen inszenieren Freundschaftskämpfe und ritualisierte Gewaltspiele, um Vollkörperkontakt zu genießen, ohne zu riskieren, als unmännlich zu gelten.

Später wird ein attraktives Mädchen gesucht, das die Jahre mangelnder Zärtlichkeit kompensieren soll. Eine Überforderung der beiden Beteiligten ist vorprogrammiert, und so kann es zu Übergriffen kommen.

Jungen, die sich weder balgen noch kämpfen, werden oft als „Feigling“, „Mädchen“, „Schwuler“ oder „Hosenscheißer“ beschimpft. Der nicht kampfbereite Junge sei kein „richtiger“ Mann und wird deshalb ausgegrenzt oder sogar zusammengeschlagen. Um diese Rolle zu vermeiden, schließen sich die meisten Jungen einer Gruppe an. Diejenigen, die nicht zur Clique gehören, werden ausgelacht und als minderwertig betrachtet. Solche Abspaltungen beruhigen das Gewissen der Täter.

Wenn der eigene Sohn gewalttätig wird, fragen sich die Eltern: Wie kann das passieren? Erinnern Sie sich an eine Situation, in der Sie selbst gewalttätig wurden. In der Regel wird gewalttätig, wer sich als Opfer hilflos oder unfair behandelt fühlt oder wer sich für ein Opfer einsetzt. Wut oder Frustration stauen sich an, bis man explodiert. Bei sich selbst erkennt man das schnell, vergisst es aber bei gewalttätigen Jungen.

Solche Jungen fühlen sich auf irgendeine Weise verletzt und finden keinen besseren Umgang damit, als die Schmerzen zurück- oder weiterzugeben. Eltern hilft es, die Gewalt als Hilferuf zu betrachten und sich zu fragen, woran der Junge leidet, denn „Problemjungen haben Jungenprobleme“.

Fühlt sich der betreffende Junge unfair behandelt, kompensiert er schwache Leistungen, leidet er unter Lernschwierigkeiten oder anderen Frustrationen? Langweilt er sich? Wer übt Gewalt gegen ihn aus? Hat er Angst, bei der Clique als Feigling zu gelten? Überfordern ihn die Erwartungen an ihn als junger Mann? Wenn ihm geholfen wird, diese Probleme zu lösen, hat er weniger das Bedürfnis, andere zu plagen. Wenn Kinder von der Spielsituation sozial oder emotional überfordert werden, brauchen sie mehr erwachsene Aufsicht. Für Kinder mit Wahrnehmungsschwierigkeiten, die die Wirkung ihrer Bewegungen nicht richtig einschätzen können, ist eine psychomotorische Abklärung angebracht. Eltern von gewalttätigen Jungen kommen unter erheblichen Druck. Sie brauchen statt Vorwürfen Informationen über das Verhalten ihrer Söhne, um gemeinsam mit anderen Erziehungsverantwortlichen wirksame Strategien zu entwickeln.

Fast jeder Junge kennt die Angst vor einer Gruppe oder einem Plagegeist, der auf Schwächere losgeht. Viele Jungen werden geschlagen oder so verspottet, dass sie gekränkt sind. Aus Verlegenheit schweigen manche darüber. Andere erzählen davon, aber nur unter der Prämisse, dass nichts dagegen unternommen wird – aus Angst als Petzer zu gelten. Das Opfer braucht jemanden, dem es alles erzählen kann, ohne dass ihm mit Schuldvorwürfen oder unerwünschten Ratschlägen begegnet wird. Mitgefühl, nicht Mitleid, hilft, die verletzte Seele wieder aufzubauen.

Es gibt verschiedene Arten von Opfern. Manche Cliques suchen sich jemanden zum Quälen aus, der irgendwie „anders“ ist. Der Gruppe verleiht Mobbing ein Gefühl der Stärke. Es festigt ihren Zusammenhalt auf Kosten des Opfers. Wenn sich ein Opfer nicht mehr fügt, wird ein anderes ausgesucht. Opfer solcher Gruppen können nichts dafür, dass sie ausgewählt wurden. Wenn sie einen Freund finden oder ihr Selbstbewusstsein steigt, verbessert sich ihre Situation oft. Der Rat, sich zu wehren, ist heikel: Die Gruppe wird ihn dann vielleicht erst recht angreifen. Genauso wichtig wie die Begleitung des Opfers ist, dass jemand mit den Tätern redet und Grenzen setzt. Findet das Schikanieren in der Schule statt, sollte die Zusammenarbeit mit dieser gesucht werden.

Es gibt auch Opfer, die scheinbar Angriffe willentlich provozieren. Wenn sie Hinweise darauf bekommen, wie sie sich aus der Opferrolle befreien könnten, machen sie das Gegenteil. Solche Jungen brauchen intensivere Betreuung, um das unbewusste Bedürfnis nach negativer Aufmerksamkeit anzugehen.

Die Eltern des Opfers fühlen sich oft überfordert. In der Grundschule wird ein Einsatz der Eltern für den Sohn eher akzeptiert. Später wirken direkte Interventionen oft kontraproduktiv, da in der Folge der Sohn nun auch noch als Petzer abgetan wird. Eine Zusammenarbeit mit anderen Eltern bzw. Lehrpersonen ist zu empfehlen. Vermeiden Sie übertriebene Vorwürfe aus Eifer, den Sohn zu schützen: Sie verschärfen die Situation.

Jungen erleben Gewalt auch durch Erwachsene. Wenn Lehrer oder Eltern schlagen, sind es eher Jungen, die sich eine Ohrfeige einfangen. Meistens geschieht das aus erzieherischer Absicht oder aus Überforderung. Es passiert vielen Eltern, dass ihnen einmal im Affekt „eine Hand ausrutscht“. Es ist kaum von bleibendem Schaden, wenn damit *einmalig* eine klare Grenze gesetzt wird und der Junge etwas daraus lernt. Nachher muss man darüber sprechen, um die Situation zu klären. Schlägt jedoch ein Elternteil wiederholt, ist das ein Zeichen dafür, dass die Erziehungsstrategie in die Irre führt und es an der Zeit ist, sich Beratung zu holen.

Beim **Spiele**n sind Jungen ständig mit Gewalt konfrontiert: Plastiksoldaten, Computerkampfspiele, Softguns. Zwar kann die große Mehrheit zwischen Fantasie und Wirklichkeit genügend unterscheiden. Bis zu ein Viertel der Jungen ist jedoch labil und gefährdet genug, nachzuahmen, was ihnen da vorgeführt wird (AAFP 2010). Erziehungsberatende empfehlen den Eltern, den Kindern nach Absprache altersgemäß Grenzen zu setzen. Wichtiger noch wäre, dass Eltern mitspielen bzw. mitschauen, um herauszufinden, welche Gewalt vorkommt, und so eine bewusste Auseinandersetzung damit fördern (→ **Kap. 17**).

Das Erlernen einer **Kampfsportart** wird manchmal zur Stärkung des Selbstbewusstseins in Betracht gezogen. Ein guter Trainer kann helfen, die aggressiven Energien des Jungen positiv zu kanalisieren (→ **Kap. 13**).

Um auf **sexualisierte Gewalt** angemessen reagieren zu können, muss klar werden, auf welcher Ebene interveniert werden soll – auf der Ebene der Gewalttätigkeit oder auf derjenigen der Sexualität? Beim Erproben ihrer Sexualität verletzen männliche Jugendliche oft die Grenzen anderer. Häufig laufen diese Übergriffe nicht bewusst mit dem Ziel ab, jemanden zu schädigen.

Es gibt aber auch die sexualisierte Gewalt, die bewusst ausgeübt wird. Die sexuelle Integrität ist äußerst verletzlich. So drängt sich dieser Bereich auf, wenn man jemanden erniedrigen will. Die Demütigung des Opfers erzeugt beim Täter ein intensives Machtgefühl. Ziel der sexualisierten Gewalt ist die Machterlangung und die Schädigung des Gegenübers. Schon in der Mittelstufe werden Jungen mit dem Thema „Betatschen“ konfrontiert und müssen – aktiv oder passiv – Stellung dazu nehmen. Machen sie mit, schauen sie zu oder versuchen sie, das zu unterbrechen (→ **Kap. 12**)? Was können Eltern tun?

Umgang mit Wut und Frustrationen

Wie kann Ihr Sohn Gefühle herauslassen, ohne sich oder jemand anderen zu verletzen? Manche Jungen hören Musik oder hauen auf ein Kissen, fahren Fahrrad, schreien oder knallen die Tür zu. Helfen Sie dem Sohn, gesunde Gefühlsventile vorzuziehen!

Wenn Ihr Sohn frustriert nach Hause kommt, hilft ihm schon, wenn Sie etwas Zeit und Aufmerksamkeit für ihn haben, aber nicht um ihn schnell zu beruhigen oder abzulenken. Er soll die Möglichkeit bekommen, seinen Frust zu artikulieren, ohne jemandem wehzutun. Vielleicht schreit er herum, wenn Sie ihn fragen, wie es ihm geht. Gut, dass er in Ihrer Gegenwart etwas Dampf ablassen kann! Er ist vielleicht noch nicht bereit, mitzuteilen, was ihn stört. Im Moment ist das Ventil wichtiger.

Manche Jungen genießen es, mit der Mutter oder dem Vater spielerisch zu raufen. Weil Kinder sich Erwachsenen gegenüber oft machtlos vorkommen, gefällt es ihnen, wenn die Erwachsenen einmal unterliegen und darum bitten, „befreit“ zu werden. Dadurch, dass das Kind dabei lacht und schreit, entlastet es sich von vielen Frustrationen.

Konflikte verstehen und steuern

Obwohl es während eines Streits schwierig ist, dessen Dynamik zu erkennen, können seine Ursachen im Nachhinein besprochen werden. Durch die Entwicklung von Empathie kann sich der Junge in Streitende einfühlen. Anhand echter altersgerechter Beispiele aus dem Alltag kann gemeinsam die Motivation der Beteiligten analysiert werden. Spiele vermögen ebenso Empathie zu fördern: Wenn Plastiksoldaten beispielsweise während des Spiels „sterben“, können Sie vorschlagen, dass sie von ihren Kameraden betrauert werden. Diese Provokation löst interessante Gespräche aus.

Eskalation erkennen

Gewalt entzündet sich oft an einem nichtigen Anlass. Um dies zu veranschaulichen, ist für Kinder die Zeichnung eines Thermometers hilfreich: Bei 0°C gibt es noch keine Gewalt, bei 100°C kocht sie über. Schritt für Schritt wird die Eskalation auf Papier abgebildet: Friedlich spielen = 0°C; „Das gehört mir!“ = 20°C; „Nein!!!“ = 25°C; gegenseitige Beleidigungen = 50°C; Spielzeug wegnehmen = 70°C; Angriff = 90°C ... Bei Kindern, die Zahlen noch nicht kennen, kann das Thermometer vom Sonnenschein bis zum Blitz und Donner ansteigen.

Deeskalierende Strategien üben

Streitereien „abzukühlen“ kann man lernen. Wenn Ihr Sohn zumindest versucht, einen Konflikt zu lösen, erkennen Sie seine Bemühungen an. Die Absicht, eine friedliche Lösung zu finden, ist ein positiver Schritt. Im obigen Beispiel hätte er erklären können, warum er das Spielzeug will, und netter darum bitten können. Das andere Kind hätte fragen können, warum er das Spielzeug haben muss. Der Erste könnte schließlich das „Nein“ akzeptieren. Beide hätten auf Gegenbeleidigungen verzichten können. Natürlich ist die Vorbildfunktion der Eltern bei Konflikten untereinander oder mit den Kindern in dieser Sache maßgebend.

Nein sagen

Jeder Mensch muss lernen, sich abzugrenzen, ohne jemanden anzugreifen. Ihr Sohn sollte Strategien entwickeln, um Quälereien, z.B. durch andere Kinder,

konstruktiv zu begegnen. Üben Sie mit Ihrem Sohn, wie er gegenüber Gruppendruck oder unangenehmen Berührungen klar „Nein“ sagen kann (→ Kap. 13).

Selbstwert stärken

Ein Kind, das sich wohlfühlt, wird weniger geplatzt, kann sich besser wehren und hat weniger Bedürfnis, andere zu nerven. Das Selbstwertgefühl aufzubauen, ist ein Dauerprozess. Auch wenn der Sohn nervt, soll er wissen, dass er geliebt und unterstützt wird. Tadel, wenn nötig, kann in einem Sandwich geliefert werden: zwischen zwei „Scheiben“ Lob. Machen Sie mit ihm eine Liste seiner Fähigkeiten und positiven Eigenschaften. Feiern Sie Fortschritte gemeinsam! Er soll sich wohlfühlen oder sogar prahlen können, ohne dabei andere herunterzumachen.

Wann darf ein Kind schlagen?

Wenn Kinder sich nicht wehren, können sie zum Opfer werden. Wenn man sich aber immer wehrt, eskaliert jede Auseinandersetzung. Suchen Sie das Gespräch mit Ihrem Sohn zu diesem Problem! Darf man etwas auf eine Beleidigung zurückgeben? Was tun, wenn „Hör auf!“ nicht reicht? Da Sie nicht immer beim Sohn sein können, muss er seine eigenen Antworten finden:

- Gewaltlosigkeit: Ein zu hohes Ideal?
- Notwehr ist gesetzlich verankert, bedeutet jedoch, dass nur das Minimum an Abwehr legitim ist.
- Mit geschickten Fragen können gewisse Situationen beruhigt werden: „Warum ärgerst du mich?“, „Habe ich dir etwas getan?“

Gibt es nur Sieger und Verlierer?

Kinder müssen nicht auf Konkurrenz getrimmt werden. Es gibt auch viele Kooperationsspiele, die nur durch Zusammenarbeit klappen. Teamarbeit wird immer wichtiger. Bei Konkurrenzspielen kann „gutes“ Siegen und Verlieren thematisiert werden. Als Kooperationspiel können z.B. alle gemeinsam den größten Bauklotz-Turm bauen oder beim Abwaschen einen schönen Geschirrwasserfall gestalten. Wie lange können zwei Kinder den Pingpongball ohne Fehler hin und her schlagen? Zusammen kann man eine Geschichte erfinden (jeweils einen Satz erzählen) oder ein Monster zeichnen (sogar ohne zu reden!).

Grenzen setzen bei gewalttätigen Jungen

Wenn Ihr Sohn beschuldigt wird, gewalttätig gehandelt zu haben, fragen Sie, was tatsächlich passiert ist und wie er dazu steht. Hören Sie ihm wirklich gut zu! Welche inneren Spannungen stecken hinter seinem Verhalten? Wenn er auf negative Art Gewalt ausübt, soll er merken, dass Sie ihn deshalb nicht weniger lieben. Sie möchten seine Motivationen verstehen, dulden aber die Auswirkung seines Verhaltens nicht. Eine Wiedergutmachung oder eine echte Entschuldigung können eine Lernchance bieten. Gewaltvorbeugend ist vielleicht, wenn Sie Zeit finden, mit ihm zu spielen oder zu raufen. Falls er einsieht, dass er sein Verhalten verändern muss, kann ein Vertrag mit ihm – inklusive Ziele sowie Konsequenzen – von Nutzen sein. Wenn er in einer Gruppendynamik verstrickt

ist, besprechen Sie mit ihm, was ein Ausstieg daraus bedeuten würde. Wenn Sie an Grenzen stoßen, hilft eine Erziehungsberatung oder bei gravierender Lage eine neue Umgebung (Klassenwechsel, Schulwechsel).

Tipp

Mit zunehmendem Alter werden Jungen selbstständiger und müssen ihre eigenen Strategien zur Konfliktlösung finden, auch wenn Sie nicht immer ganz damit einverstanden sind. Wenn die Beziehung noch gut genug ist, wird er für Ihren Rat ein offenes Ohr haben, falls er ihn braucht. Seien Sie aber nicht zu schnell mit Ihren Antworten, sondern hören Sie zuerst gut zu. Obwohl wir unsere Söhne manchmal vor der Härte der Welt beschützen möchten, müssen sie ihren Weg selbst finden und aus den eigenen Fehlern lernen.